

ANTIKE WELT

Sonderdruck

Zeitschrift für Archäologie und Kulturgeschichte

Inseln im Mittelmeer

Siziliens Süden

Unterwegs zwischen
den KykladenMinoische Villa in
den Wolken Kretas

Syrien

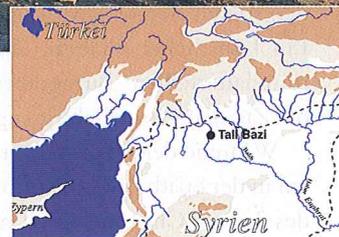
Die Burgen der
Assassinen

Belgien

Tongern – Eine nördliche
Bastion des Glaubens



Abb. 1 Durch ihre Lage hoch über dem Euphrattal in Nordsyrien ist die Bergfestung von Tall Bazi der Überflutung durch den neuen Stausee entgangen. Auf der Zitadelle befinden sich die Reste eines großen Tempels aus der Mitte des 2. Jts. v. Chr. Hier wird der Zugang zum obersten Bereich ausgegraben.



Ein Tempel hoch über dem Euphrattal

Steinerne Löwen bewachten den Eingang des außergewöhnlich großen Tempels der altorientalischen Stadt Tall Bazi / Bašīru (Nordsyrien) im 2. Jt. v. Chr.

von Adelheid Otto
und Berthold Einwag

Heute gähnt die tote Wasserfläche eines riesigen Sees, wo das fruchtbare Schwemmland des Euphrats über Jahrtausende vielfältiges Leben ermöglichte und schon vor 11 000 Jahren Menschen sesshaft wurden (Abb. 1).

Seitdem im Jahre 1999 der nordsyrische Tishrin-Staudamm fertiggestellt wurde, verschwanden auf einer Länge von 60 km unzählige Dörfer und antike

Stätten unter Wasser. Eine der partiell überfluteten Siedlungen ist Tall Bazi, dessen Blüte von der Früh- bis zur Spätbronzezeit (ca. 2400–1200 v. Chr.) andauerte. Die ausgedehnte Unterstadt, die so großflächig wie möglich ausgegraben wurde, ist nun endgültig untergegangen (vgl. ANTIKE WELT 6/1996, 459 ff.). Es bleibt lediglich die Zitadelle, die sich 60 m hoch über den See erhebt. Bei Ausgrabungen

wurde hier kürzlich ein Tempel entdeckt, der durch seine Größe und Ausstattung auffällt.

Erste Bergfestung Vorderasiens

Der Euphrat wird in seinem Verlauf durch Nordsyrien von Kalksteinhöhen begrenzt, die zugleich die Grenze zwischen dem fruchtbaren Ackerland und



Abb. 2 Königliche Urkunde des Mittani-Königs Artatama aus dem frühen 14. Jh. v. Chr., auf der Rückseite mit dem dynastischen Siegel seines Vorgängers Saustatar gesiegelt. Beurkundet wird die Übergabe einer Lokalität durch den König an die «Söhne von Bašīru», das Gremium, das die Stadt anführte. Die nur 4,1 x 3,2 x 1,7 cm große Tontafel gehört zu den wenigen historischen Dokumenten der Mittani.

uneinnehmbar war, sondern auch an einem strategisch wichtigen Euphratübergang lag.

Ein riesiger Tempel

Die Steilhänge der Zitadelle münden auf ein relativ flaches Plateau. Dessen Funktion war zunächst rätselhaft, weil bei den Ausgrabungen anfänglich nur Freiflächen entdeckt wurden. Erst in der Kampagne 2004 kam unter der römertimeitlichen Schicht eine mächtige Mauer von knapp 3 m Breite und ein Fußboden aus außergewöhnlich großen und gut behauenen Steinplatten zutage. Als auf diesem Plattenboden eine Tontafel geborgen wurde, die sich als eines der seltenen historischen Dokumente

der von Nomaden bewohnten Steppe bilden. Etwa 50 km südlich der heutigen syrisch-türkischen Grenze liegt auf einem Sporn dieser Kalksteinhöhen die Zitadelle von Bazi. Zu ihrer Verteidigung diente ein ausgeklügeltes System übereinandergestaffelter Mauern, die den steilen Berg ringförmig umgeben. Ein künstlicher Graben, ähnlich den mittelalterlichen Burggräben, trennt die Zitadelle vom Gebirgszug.

Während derartig befestigte Zitadellen in der Spätbronzezeit (um die Mitte des 2. Jt. v. Chr.) mehrfach belegt sind und meist mittanischem bzw. hethitischem Einfluß zugeschrieben werden, überrascht die Zitadelle von Bazi durch ihre frühe Entstehungszeit. Wie die Ausgrabungen in den Jahren 2004–2006 ergaben, wurde sie bereits im späten 3. Jt. v. Chr. (Frühbronzezeit IV) angelegt. Sie stellt damit die derzeit früheste Bergfestung Vorderasiens dar.

Die heute noch immer imposante Zitadelle wurde in der Mittel- und Spätbronzezeit und zuletzt in römischer Zeit weiter genutzt, da sie nicht nur fast

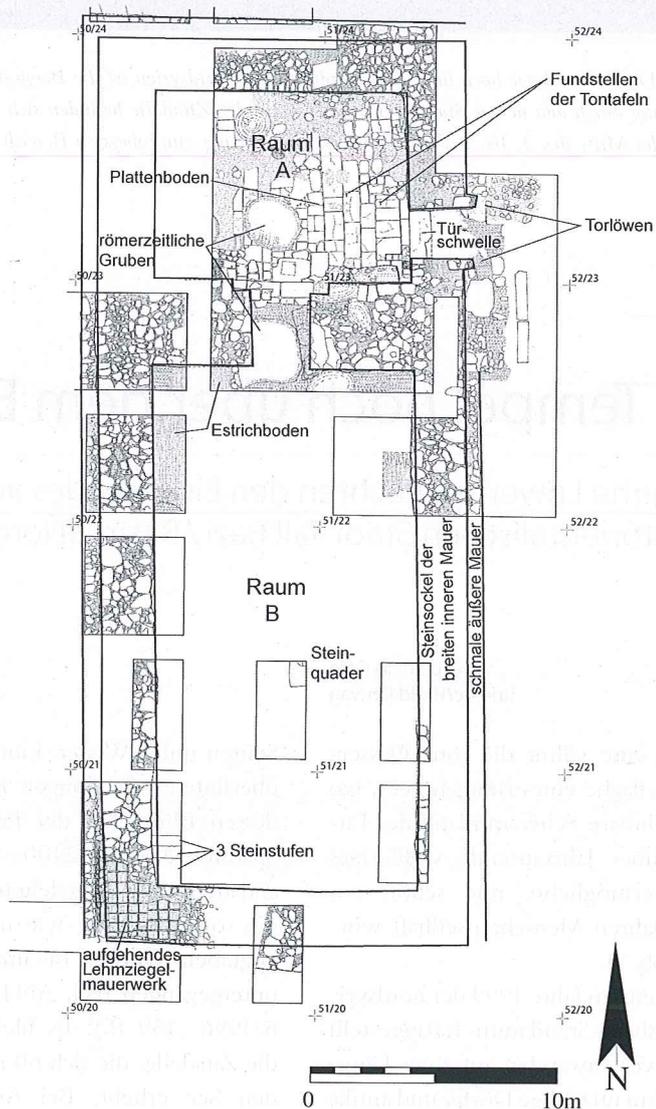


Abb. 3 Grundriß des Tempels auf der Zitadelle von Bazi. Der kleinere Raum A im Norden ist im Gegensatz zu dem größeren Raum B mit mächtigen Steinplatten gepflastert. Mit 38 m Länge und 16 m Breite gehört der Bau zu den größten Tempeln des bronzezeitlichen Syrien.

der Mittani herausstellte (Abb. 2), begann die systematische Ausgrabung des Gebäudes.

Das Gebäude bestand aus einem kleinen Raum A im Norden und einem größeren Raum B im Süden, die durch einen Durchgang verbunden waren (Abb. 3). Aufgrund seiner Form ist das Gebäude als Tempel zu bezeichnen, obwohl es keinem bekannten Tempeltypen exakt entspricht.

Insgesamt maß er 38 m Länge und 16 m Breite – beachtliche Dimensionen, die beispielsweise die Maße des großen Megaron in Troia (35 x 13 m) in den Schatten stellen. Er zählt zu den größten Tempeln des bronzezeitlichen Syrien und wird nur von dem im gesamten Alten Orient berühmten Tempel des Wettergottes von Aleppo übertroffen. Annähernd gleich groß waren der «Löwentempel» in Mari (ca. 35 x 22 m) und der größte Antentempel in Ebla, Tempel P2 (33,3 x 19,8 m).

Am Ende doch zu groß

Wann genau der Tempel erbaut wurde, läßt sich beim derzeitigen Stand der Untersuchungen noch nicht eindeutig bestimmen, da er über lange Zeit benutzt wurde. Ein Datum um die Mitte des 2. Jts. v. Chr. ist jedoch wahrscheinlich. Feststellen ließ sich außerdem, daß der Tempel im Laufe der Zeit zu groß wurde. Sei es aus technischen oder sozio-historischen Gründen – der große Raum B wurde verfüllt und die gesamten Aktivitäten in den kleineren Raum A verlagert. Damit einher gingen zahlreiche Um- und Einbauten wie z. B. am Südenende von Raum A die nachlässig gebaute Bank und der Lehmfußboden, die die Fußbodenplatten gänzlich überdeckten. Während der letzten Tempelnutzung im 14./13. Jh. v. Chr. war nur noch Raum A in Gebrauch. In ihm befand sich schließlich das gesamte Tempelinventar, und nur er

ging in der verheerenden Feuersbrunst zugrunde, die wohl gegen 1200 v. Chr. die gesamte Siedlung – Unterstadt und Tempel – vernichtete.

Glück für die Forschung

Durch den katastrophalen Brand ist die Tempelausstattung relativ gut erhalten geblieben (Abb. 4). Alle Gegenstände aus Ton und Terrakotta wurden auf diese Weise bestens konserviert. Außer den Tontafeln handelt es sich vor allem um zahlreiche Gefäße, die zum Teil außergewöhnlich aufwendig verziert waren (Abb. 5).

Organisches Material war bei dem Brand verkohlt und gibt uns so Einblick in den antiken Speisezettel: Neben dem Hauptnahrungsmittel Gerste wurden Hülsenfrüchte (z. B. Platterbsen), Ölfrüchte (Sesam und Oliven) und Früchte wie Granatäpfel und Trauben

Abb. 4 Freilegung von Raum A des Tempels: Das zerbrochene Inventar liegt im Brandschutt über dem Fußboden aus ungewöhnlich großen Steinplatten.





Abb. 5 Ein zerbrochenes spätbronzezeitliches Gefäß mit der Applike eines nackten weiblichen Wesens aus Raum A.

im Tempel aufbewahrt. Zahlreiche Tierknochen und eine auffällige Menge kleiner Becher deuten darauf hin, daß hier kurz vor der Katastrophe noch gefastet wurde – ein weiterer Hinweis darauf, daß der Tempel nicht nur dem Kult, sondern auch kommunalen Zwecken diente.

Löwen als Tempeltürwächter

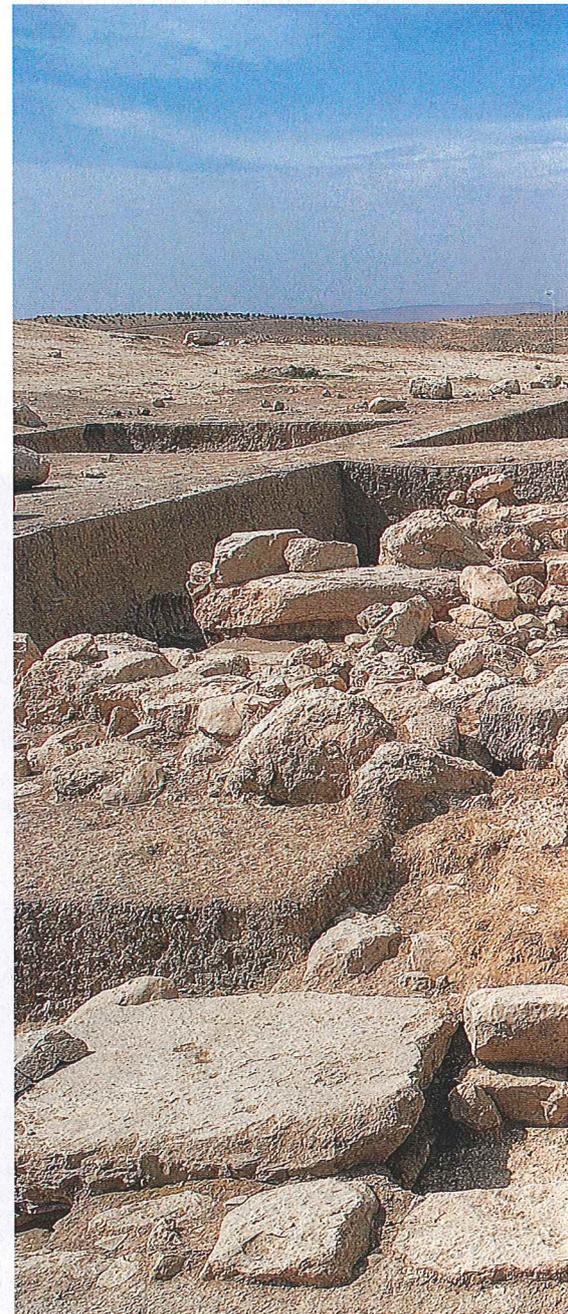
Im September 2006 wurde die Tür zu Raum A genauer untersucht. Denn das durch Georadar gewonnene Bild der Erdschichten zeigte ein auffälliges, rechteckiges Objekt an der Nordflanke der Tür. Tatsächlich befand sich hier ein behauener Steinblock, dessen Oberteil abgebrochen war. Nur die Vorderpranken eines Löwen über einer hohen Plinthe waren erhalten (Abb. 6). Unmittelbar südlich davon befand sich eine moderne Grube, in der mehrere große Steinblöcke verstürzt lagen. Einige von ihnen ließen sich zu dem zweiten Löwenorthostaten zusammensetzen und wieder an seinem ursprüng-

lichen Aufstellungsort auf der anderen Seite des Tempeleingangs plazieren. Er ist leider ebenso fragmentarisch erhalten wie der erste, allerdings besteht die Hoffnung, in den zahlreichen ringsum liegenden Steinblöcken weitere anpassende Fragmente zu finden.

Beide Stücke stammen von etwa lebensgroßen, blockhaft stilisierten Löwen, deren mächtige Tatzen mit jeweils fünf Zehen in leichter Schrittstellung standen. In der Seitenansicht wird das Vorderbein durch eine schräge Kerbe angedeutet.

Abb. 6
Zwei Löwenorthostaten flankierten die Tür zu Raum A des Tempels. Bislang wurden nur die Unterteile gefunden. Das eine befand sich noch in situ, das andere wurde aus seiner Versturzlage wieder aufgerichtet.

Obwohl sich die Skulpturen in beklagenswertem Zustand befinden, nehmen sie eine bedeutende Stellung innerhalb der Reihe syrischer Löwenorthostaten an Tempeleingängen ein. Bislang sind diese vor allem aus der Eisenzeit (ca. 10.–7. Jh. v. Chr.) an sog. späthethitischen Bauten des syro-anatolischen Gebietes belegt. Allerdings finden sich die Ursprünge steinerner Löwenorthostaten als Tempeltorwächter tatsächlich wesentlich früher in Syrien. Die frühesten stammen aus dem mittelbronzezeitlichen Ebla (ca. 18. Jh. v. Chr.), ferner waren bislang drei Ex-



emplare aus der Spätbronzezeit bekannt: Zwei wurden an Tempeln der 30 bzw. 50 km flußabwärts von Bazi gelegenen Siedlungen Munbaqa/Ekalt und Meskene/Emar gefunden und datieren in das 15./14. bzw. 13. Jh. v. Chr. Das dritte Paar bewachte den Tempel in Tall Atchana/Alalakh (nahe dem heutigen Iskenderun) und stammt wohl aus dem 14./13. Jh. v. Chr.

Da die Orthostaten von Bazi anhand der Tontafeln in Raum A spätestens in das ausgehende 15./frühe 14. Jh. v. Chr. zu datieren sind, kommt ihnen ein wichtiger Platz in der Entstehung die-

ses Baudekortyps zu, der in der Eisenzeit große Beliebtheit erlangte. Man denke beispielsweise an die Orthostaten von Tall Halaf, Sindschirli oder Karkamiš, die heute u. a. im Pergamonmuseum Berlin und im Nationalmuseum Aleppo aufbewahrt werden.

Rekonstruktion der Löwen

Die genannten Löwenorthostaten unterscheiden sich zwar in Details, die grundlegenden Charakteristika haben sie jedoch gemeinsam: Ihr kräftiges,

leicht kantiges Gesicht wird von einer mächtigen Mähne gerahmt und von zwei halbrunden Ohren bekrönt, aus dem leicht geöffneten Maul hängt die Zunge, die Zähne werden gefletscht.

Zieht man weitere eisenzeitliche Löwenorthostaten hinzu, welche die Eingänge profaner Bauten in den meisten luwisch-aramäischen Fürstentümern Nordsyriens und Südanatoliens von Malatya im Norden bis Hama im Süden und Tall Halaf im Haburgebiet flankieren, ergibt sich ein recht einheitliches Aussehen der Löwenorthostaten an Türen. Daß dies vermutlich auf regio-



nale Konventionen zurückzuführen ist, wird durch die geringen Unterschiede in der Darstellung bestärkt, die z. B. zwischen mittelbronzezeitlichen Löwen von Ebla (18. Jh. v. Chr.) und eisenzeitlichen Löwen von 'Ain Dara (10. Jh. v. Chr.) bestehen.

Doch wie zuverlässig kann eine Rekonstruktion der Torlöwen von Bazi anhand zeitlich entfernter Beispiele aus anderen Orten sein? Glücklicherweise wurde in Haus 28 der Weststadt von Bazi bereits eine steinerne Löwenstatuette entdeckt (Abb. 7a.b). Mit ihrer

blockhaften Gestalt, der Betonung der Mähne durch lineare Kerben, den halbrunden Ohren und dem geöffneten Maul weist sie zahlreiche physiognomische Charakteristika der lebensgroßen Löwenorthostaten auf. Anhand der Löwenstatuette und der oben genannten Orthostaten anderer Fundorte konnte eine Rekonstruktion des von Löwenorthostaten flankierten Tempel­eingangs vorgenommen werden, bei der es sich nur um einen Näherungswert handeln kann (Abb. 8).

Daß selbst der kleinen Löwensta-

tuette magisch-kultische Funktion zukam, wird durch ihre Fundlage am Altar des Hauses unterstrichen.

Bukranien als Kultrequisiten

Der Tempel­eingang wurde jedoch nicht nur durch die Torlöwen gekonnt inszeniert, sondern auch durch weitere bedeutungsvolle Zeichen.

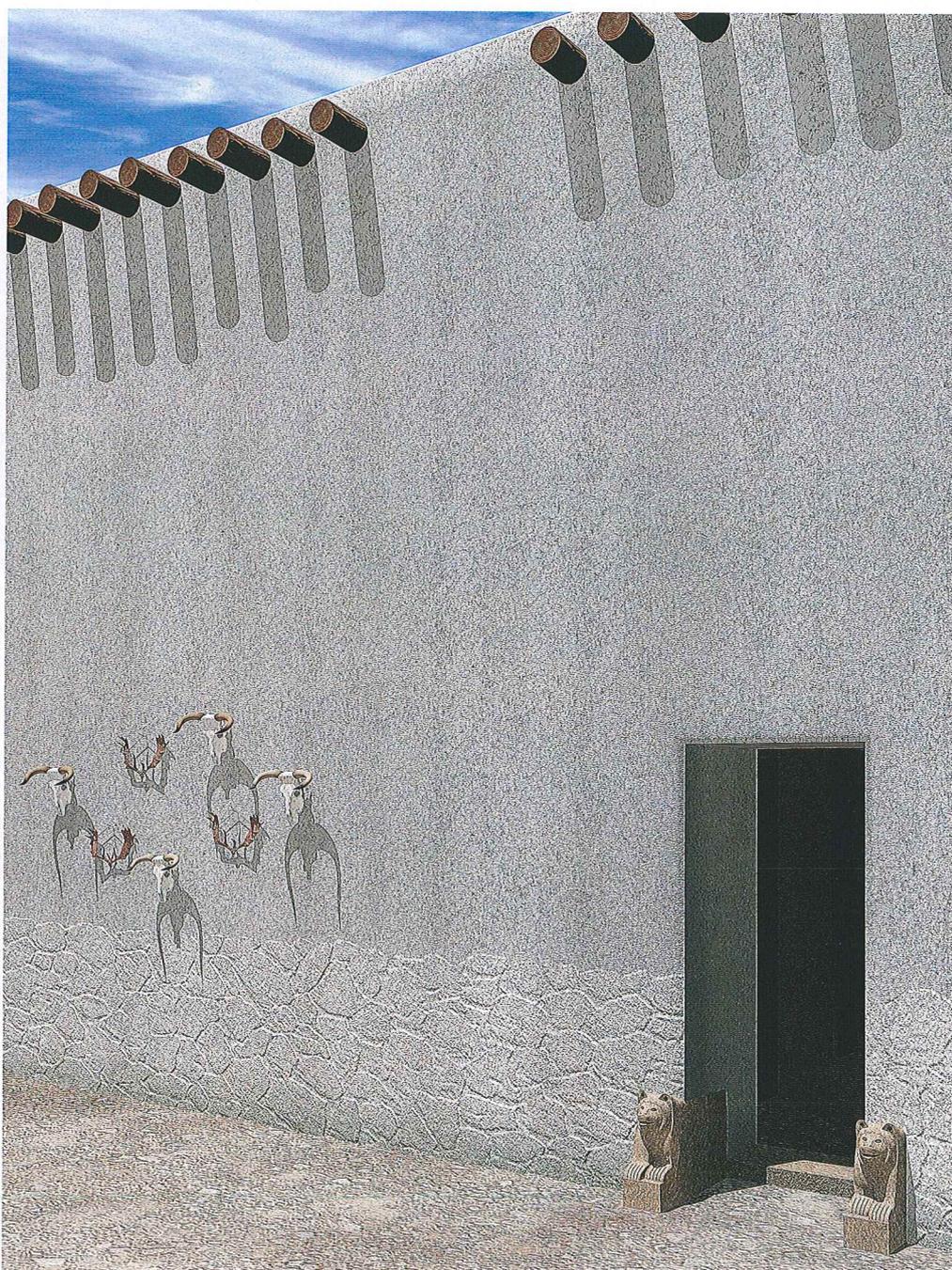
Etwas südlich des Eingangs lagen vor der Tempel­mauer zahlreiche zerbrochene Gefäße und Tierknochen. Stein-

Abb. 7a.b Löwenstatuette aus Sandstein, die in Haus 28 am Altar des Hauptraumes lag (H: 10,9; erh. L: 11,6; D: 5,9 cm).

Das singuläre Stück, das physiognomische Charakteristika großer Löwenorthostaten aufweist, half bei der Rekonstruktion der Tempellöwen.



Abb. 8 Hypothetische 3D-Rekonstruktion des Tempels mit den Löwenorthostaten an der Tür zu Raum A (vgl. Abb. 7a.b) und den an der Tempelwand aufgehängten Bukranien (Rinderschädel) und Hirschgeweihen.



blöcke des Mauerwerks und Fragmente des weißen Wandputzes waren auf sie gestürzt. Ein kleines Stück Putz mit Resten roter Wandmalerei fand sich unmittelbar vor dem löwenbewehrten Eingang, der möglicherweise farblich hervorgehoben war. Bemerkenswert sind mehrere verstürzte Rinderschädel mit noch anhaftenden Hornzapfen (Bukranien) und größere Geweihabschnitte des mesopotamischen Damhirsches (Abb. 9).

Ein analoger Fall ist von einem Antentempel des 3. Jts. v. Chr. aus Tall Chuera bekannt, vor dem man Bukranien von Auerochsen entdeckte. Generell scheint in Vorderasien eine im weitesten Sinne kultische Konnotation von Bukranien seit dem Neolithikum (seit ca. 9000 v. Chr.) geläufig gewesen zu sein. Zu den schon lange bekannten neolithischen Schreinen mit Bukranien wie z. B. in Çatal Höyük oder Mureybet kommt nun einer der frühesten Kollektiv- oder Sakralbauten mit Bukranien hinzu, der nur 5 km flußabwärts von Bazi in Jerf al-Ahmar gefunden wurde (frühes 9. Jt. v. Chr.).



Abb. 9 Mehrere Rinderschädel mit Hornzapfen und Geweihe des mesopotamischen Damhirsches in Sturzlage vor der östlichen Tempelwand.

Von den Bukranien und Geweihen in Bazi ist ebenfalls anzunehmen, daß sie mit dem Tempel in Zusammenhang standen. Rinderschädel sind Schlachtabfälle, die entweder sofort entsorgt

oder als Trophäen behandelt wurden. Ihre Häufung an der Außenwand des Tempels zusammen mit Geweihen, die als Trophäen anzusprechen sind, und die Falllage zwischen verstürzten

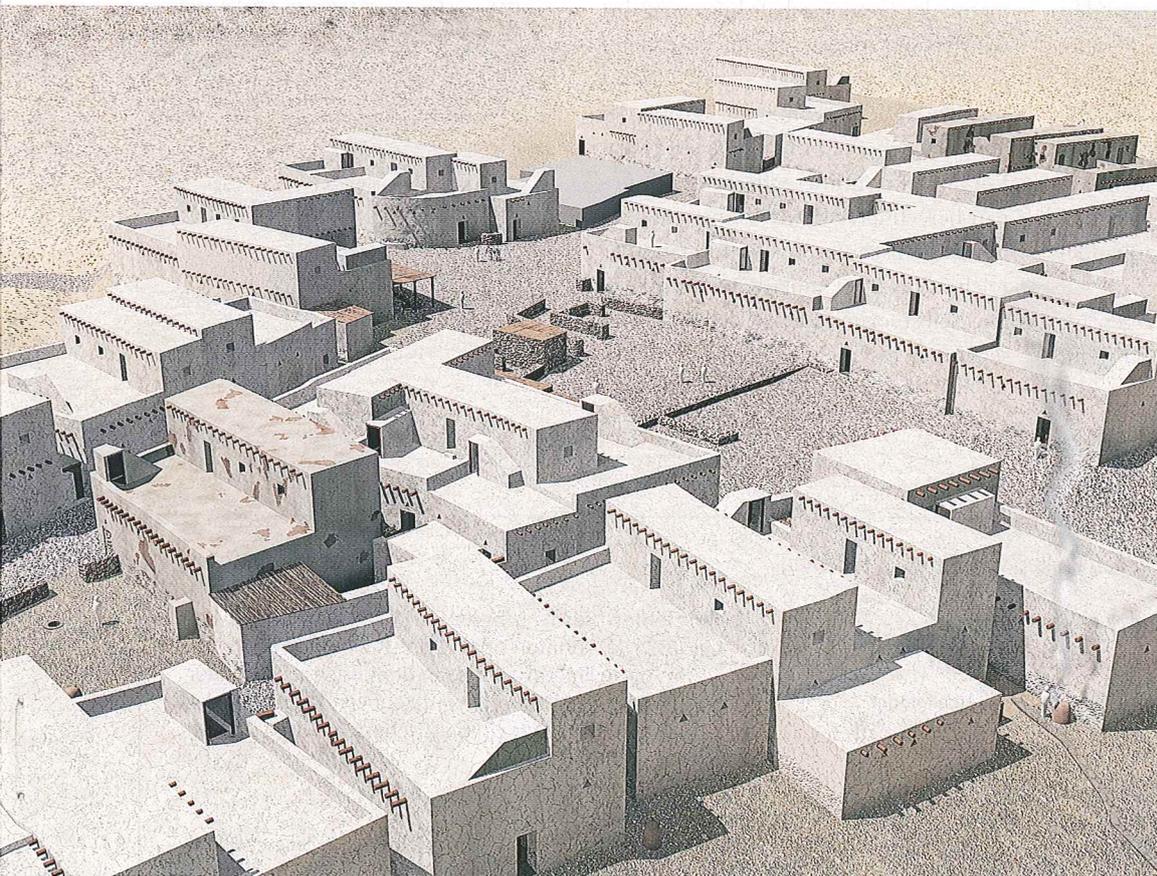


Abb. 10 Rekonstruktion der entlang großer Verkehrswege geplant angelegten Weststadt (13. Jh. v. Chr.). Sie bestand aus äußerst gleichartigen Häusern, die einen zentralen Platz aussparen.

Mauersteinen und Putzfragmenten legt nahe, daß sie ehemals an der Tempelwand aufgehängt gewesen sind (vgl. Abb. 8).

Kultpraktiken in Wohnhäusern

Auch in den 50 Wohnhäusern der Weststadt von Bazi gab es Anzeichen für Kultpraktiken, die mit den oben geschilderten in Zusammenhang stehen könnten. So fanden sich Bukranien in den Haupträumen der Häuser an der dem Eingang gegenüberliegenden Stirnseite. Dort war ein Altar fest installiert, der dem Kult der «Götter und Ahnen» diente, wie wir aus zeitgenössischen Keilschrifttexten erfahren. Vermutlich waren die Bukranien damals über dem Altar aufgehängt gewesen. Die Assoziation von Stieren und Löwen mit kultischen Vorgängen läßt sich zwar in Bazi noch nicht schlüssig erklären, ist aber kulturübergreifend belegt. Sie wird durch die oben erwähnte Löwenstatuette, die in Haus 28 vor dem Altar lag, unterstrichen.

Nicht nur die Nutzung der Häuser wiederholte sich immer wieder, sondern auch ihre Form: Stets bestanden sie aus einem langgestreckten Hauptraum, dessen Dach als Hof fungierte, und aus einer Reihe kleiner Nebenräume, über denen sich das zweite Geschos befand. Die Freifläche im Zentrum der Häuserviertel diente vermutlich dem Gütertausch und Kleinhandel (Abb. 10).

Bemerkenswert ist, daß die geplant angelegte Weststadt, die großflächig auf

mehr als 10 000 m² untersucht wurde, kein einziges ausschließlich dem Kult vorbehaltenes Gebäude aufwies. Das einzige bislang in Bazi belegte Gebäude, das weder häuslich-profanen noch rein ökonomischen Zwecken diente, ist der Tempel auf der Zitadelle, dem somit eine zentrale Rolle zugekommen sein muß.

Der Tempel als Versammlungsort

Dies führt zu einem bemerkenswerten Phänomen der Siedlungen jener Zeit und Region. Stets wiesen sie Häuser, die gleichzeitig dem Wohnen, Handwerk und Handel dienten, sowie Tempel auf – es fehlten jedoch andere offizielle Gebäude administrativer oder palatialer Art. Da wir aus zeitgenössischen Keilschrifttexten wissen, daß der Ältestenrat mit dem Stadtgott als oberstes städtisches Gremium fungierte, darf man annehmen, daß die Geschicke der Stadt vom Tempel des Stadtgottes aus gelenkt wurden. Geht man davon aus, daß der Ältestenrat im Tempel zusammenkam, läßt sich auch erklären, weshalb einerseits die wichtigsten Dokumente der Gemeinschaft hier verwahrt wurden und andererseits im Tempel gegessen und getrunken wurde. Somit sind die außergewöhnliche Größe des Tempels, seine exponierte, weithin das Euphrattal dominierende Lage mit genau berechneter Fernwirkung und die bewußte Inszenierung des Eingangsbereiches Ausdruck eines bemerkenswerten Selbstverständnisses der Gemeinschaft der «Söhne von Bašīru».

Anmerkung

Die Ausgrabungen in Tall Bazi wurden 1993–1999 im Namen der Station Damaskus des Deutschen Archäologischen Instituts durchgeführt. Seit 2000 finden sie im Namen des Instituts für Vorderasiatische Archäologie der Ludwig-Maximilians-Universität München statt und werden durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft gefördert.

Bildnachweis

Abb. 8, 10: V. Hinz / S. Franz, München; alle übrigen Abb. von den Verfassern.

Adresse der Autoren

PD DR. ADELHEID OTTO
DR. BERTHOLD EINWAG
Institut für Vorderasiatische Archäologie
Ludwig Maximilians-Universität München
Geschwister-Scholl-Platz 1
D-80539 München

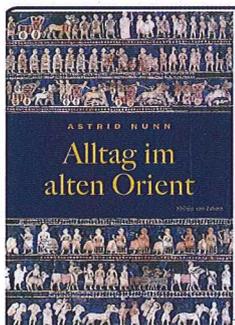
Literatur

A. OTTO, Alltag und Gesellschaft zur Spätbronzezeit: Eine Fallstudie aus Tall Bazi (Syrien), *Subartu* XIX (2006).

W. SALLABERGER / A. OTTO / B. EINWAG, Schenkungen von Mittani-Königen an die Einwohner von Bašīru. Die zwei Urkunden aus Tall Bazi am Mittleren Euphrat, in: *Zeitschrift für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie* 96 (2006) 69–104.

A. OTTO / B. EINWAG, Wettlauf mit der Zeit. Rettungsgrabungen in Tall Bazi, in: *Welt und Umwelt der Bibel* 1 (2004) 64–69.

P. M. M. G. AKKERMANS / G. M. SCHWARTZ, *The Archaeology of Syria* (2003).



Im Verlag Philipp von Zabern erschienen:

Astrid Nunn

Alltag im alten Orient

Zaberns Bildbände zur Archäologie
115 Seiten mit 64 Farb-, 3 Schwarzweiß-
und 28 Strichabbildungen; geb.

€ 24,90 (D)

Für Bezieher der Reihe:

€ 22,90 (D)

«Wie lebten die Menschen der «Hängenden Gärten» Babylons? Wie wohnten sie? Welche Kleidung trugen sie? ... Um diese Fragen geht es in dem Buch ... Dank der gelungenen Darstellungen entsteht vor den Augen der Leserinnen und Leser ein plastisches Bild über den Alltag im antiken «Irak».» www.cabine-power.de

Bitte beachten Sie die Bestellkarten im hinteren Teil dieses Heftes.